



ALT UND KLUG

Ein Stück, zwei Inszenierungen, dasselbe Theater: „Das Tierreich“ vom Autorenduo Jakob Nolte und Michel Decar wird in Bielefeld im Schauspiel und im Seniorentheater gezeigt. Jens Fischer hat sich mit Jakob Nolte beide Produktionen angeschaut

Dialog_Jens Fischer und Jakob Nolte



„Das Tierreich“ am Theater Bielefeld: in der Inszenierung mit dem Seniorenclub (oben) und dem Schauspielensemble (unten)





Foto: Christoph Meinschäfer (o.l.), Philipp Ottendorfer (u.l.), Fiktion (Portrait Nolte), Michael Bahlo (Portrait Fischer)



Jakob Nolte (links) im Gespräch mit Jens Fischer (rechts) über das doppelte „Tierreich“ in Bielefeld

Jens Fischer: Was für widersprüchliche Aufführungen Ihres Stücks haben wir gesehen! Die Laien des Seniorenclubs spielen Ihr Stück komplett tiefenentspannt als Rückblick – ach, damals, Pubertät – und addieren Realitätsverweise auf Gesten, Diktionen, Haltungen, Bewegungen, Outfits ihrer Enkel. Mit teilnehmendem Beobachterblick gehen die Profimimen auf illusionierte Augenhöhe mit den Figuren und bringen sie so viril wie zappelig auf die Bühne. Schnelle Schnitte hier, ruhige Blenden dort. Die Kurz- und Kürzest-szenen werden so auf der klassischen Schauspielbühne wie eine boulevardeske Nummernrevue gefeiert, lässig charmant, als hätte sich Matthias Schweighöfer mal an Theaterregie versucht. Die Senioren hingegen verdichten das Material auf der kuscheligen Raumbühne eher zur Collage. Ich fand das viel kunstsinniger durch diese Reibung, die entsteht, wenn die, die laut Text „alles schon hinter sich haben“, noch einmal spielen, alles vor sich zu haben. Und dabei die Zeitlosigkeit der scheinbar harmlosen Teeniekomödiendialoge behaupten können. Welche Version war Ihrer Ansicht nach stückdienlicher?

Jakob Nolte: Stückdienlich kann sicherlich beides sein. Je nach Zugang zum Text. Für Michel (*der Koautor Michel Decar, Anm d. Red.*) und mich war es immer ein Traum, dass Senioren den Abend spielen. Und die Inszenierung in Bielefeld hat gezeigt, wie viel Spaß das machen kann. Die Truppe ist extrem unverkrampft und bringt eine gewisse Ruhe und Lakonie mit, die dem Stück eine tolle Einfärbung gibt. Ich hatte das Gefühl, dass sie mit aufrichtiger Neugier an die Proben gegangen sind. Auch mit einem anderen Repertoire an Geschichten und Erfahrungen als zum Beispiel Jugendklubs. Außerdem merkt man, dass Proben für sie ein Vergnügen sind, ein Hobby. Sie wollen da was entdecken und spielen. Also schmeißen sie sich mit voller Kraft in den Abend, an dem sie über ein halbes Jahr geprobt haben. Das hat sicherlich auch viel mit der Regie von Beate Brieden zu tun. Die Komik wurde nie erzwungen. Denn zum einen ist es erst mal krude oder amüsan, wenn sich zwei ältere Herren über ihren Aushilfsjob beim Getränkemarkt unterhalten – die Dialoge sind ja in einer ziemlich ästhetisierten Jugendsprache verfasst, die an Filme wie „Schule“ aus dem Jahr 2000 erinnert

oder an *Bravo*-Heft-Prosa. Doch das war selten eine Pointe, sondern wurde mit einem Duktus der Nostalgie gesprochen. Es sind schon zwei verschiedene Abende. Der des Seniorenclubs im kleinen Raum unterm Dachstuhl ist sicher der privatere.

Jens Fischer: Und der traurigere. Das das Stück durchpulsende Gefühl „Es ist aufregend, am Leben zu sein“ ist ja hier auch etwas abgewandelt, dabei umso authentischer zu erleben: Es ist schön, noch am Leben zu sein. Trotzdem wird die Tristesse des Alters nicht verschwiegen: Ein Darsteller turtelt eine Stunde lang mit Gürkchen, Weintraube und Käsespieß – um sie dann in freudloser Beiläufigkeit in sich hineinzumümmeln...

Jakob Nolte: Es entsteht eine große Nähe, auch durch das Einfühlen/Erinnern der Figuren. Die Monologe zum Beispiel schlagen mit großer Härte, mit Pathos und Offenheit ins Publikum. Ein interessanter Moment war, als sich zwei der Schauspielerinnen über Pornos und Schwänze unterhielten. Eine sagt dann: „Wäre es nicht schön, wenn die Schwänze von den Jungs etwas länger werden?“ und neben mir saß eine Reihe von Jugendlichen, die das praktisch nicht ausgehalten haben. Plötzlich hat sich also die Szene, neben dem, was sie schon ist, auch in eine Szene um Sex und Lust im Alter verwandelt – ein Thema, von dem Kids meistens recht wenig wissen wollen, da es vielleicht nicht in ihre oder die herrschende Vorstellung von Erotik passt. Außerdem ist das an die Frage geknüpft, ob die Eltern eigentlich immer noch...?

Jens Fischer: Genau, das ist wieder so ein faszinierender Reibepunkt. Im Gegensatz zur Lösung auf der großen Bühne. Dort sehen wir eine Comedy-Pantomime pubertärer Verklemmungen...

Jakob Nolte: ...wo ja der Dialog gestrichen wurde. Es gab nur die Regieanweisung, dass Vanessa Alatrister und Lilli Meier Gras rauchen und Pornos schauen. Dann wurde, wenn ich mich recht erinnere, erotische Musik eingespielt, und das Ensemble hat einen imaginären Film hinter dem Zuschauerraum geschaut und darauf reagiert. Mir hat das schon gefallen. Jemand drei Reihen vor mir hat sich irgendwann verschmitzt umgeschaut, ob da vielleicht wirklich ein Porno läuft. Das war natürlich herrlich. Dass da ein junger Typ völlig auf die Behauptung eingeht und sich wundert, ob die tatsächlich was angucken oder ob sie nur so tun. Aber dieser Unterschied zeigt auf, was die große Bühne vielleicht erst mal verlangt: das Vergrößern der Gesten. Und das Öffnen der

„DIESE PERFEKTION BEI DEN PROFIS LANGWEILTE MICH ZUNEHMEND.“

Jens Fischer

„ES IST DAS GRÖßERE EVENT, UND IM BESTEN FALL ENTSTEHT ZWISCHEN SPIELENDEN UND ZUSCHAUENDEN SO ETWAS WIE GEMEIN- SAMES TRÄUMEN.“

Jakob Nolte

Situationen, dass sie auch in der letzten Reihe jeden mit einschließen. Es ist das größere Spektakel. Bilder, Musik, Tempo. Das hat auch was. Weil da auch das Theater gefeiert wird. Die Verwandlung und das Vorstellen. Das Ensemble spielt gemeinsam, dass die Darsteller Räume sind, Stühle und Tische, sie springen in den Rollen hin und her, dürfen Dialoge mit sich selber spielen und was auch immer. Es ist das größere Event, und im besten Fall entsteht zwischen Spielenden und Zuschauenden so etwas wie gemeinsames Träumen. Wohingegen man die Version der Senioren als gemeinsames Erinnern bezeichnen könnte.

Jens Fischer: Stück und Figuren bemühen sich, erfrischend ehrlich zu sein. Das war auch der Aufführungsduktus bei den Senioren. Umso befremdlicher daher, wie gekonnt

und wie ausschließlich gelogen wurde bei den Profis, wie virtuos also die erwachsenen Darsteller behaupteten, Jugendliche zu sein. Diese Perfektion langweilte mich zunehmend. Und wie überdeutlich sie alles ausstellten: die Unsicherheit hinter der Wichtigtuerei, das Rollenspiel als Rollensuche...

Jakob Nolte: Klar, durch die Vergrößerung wirken die Szenen viel schriller und exaltierter und vielleicht alberner, als sie tatsächlich sind. Das gefürchtete Holzschnittartige droht. Das kann ein Problem sein. Oder wie oft bei Komödie die Frage, ob man alles überhöhen und stilisieren möchte oder mit Understatement die Pointen rumschiebt. Hier vielleicht ein Billard-Vergleich, in der die farbigen Kugeln die Pointen sind und der Anstoß der weißen Kugel der Duktus. Knallt man seine Kugeln über den Tisch und trifft genau, dann feuern sie in die Taschen. Das ist verdammt lässig, und jeder sollte es mal versuchen. Verfehlt man allerdings auch nur um wenige Millimeter, kann niemand mehr sagen, wohin die Kugeln rollen. Langsame Stöße allerdings sind immer in der Gefahr, schon vor der Tasche zu verrecken, was ein Desaster ist. Allerdings geht nichts über den Moment, wenn die Acht ganz langsam auf ihr Loch zurollt, auf der Kante fast zum Ruhen kommt, um dann in den Tisch zu fallen. Jubel, Ruhe, Können. Na ja. Es hat aber sicher auch was mit dem Ort des Geschehens zu tun. Wenn man sich den Abend des Seniorenclubs auf der größeren Bühne vorstellt, wäre ich mir nicht sicher, ob er funktioniert. Persönlich bin ich eh kein so großer Fan der großen Bühne. Beim Theater mag ich die Intimität und die Nähe und die Teilnahme, auch das Beobachten-Dürfen. Gemeinsam im Jetzt sein. Diese Kerbe.

Jens Fischer: Zusammen waren wir doch eher mit den Senioren, wurden ja erst mal zum entspannenden Schnäpschen

eingeladen und lagen dann gefühlt mit im Bühnenbild, am Strand des Lebens mit den Umkleidekabinen fürs Generationenhopping – falls das metaphorisch gemeint war. Das Schauspielensemble hatte ja hingegen diese wenig einladende Bodenwelle zu bespielen: zum Abspringen, Schwungholen oder Stolpern. Auch ich stolperte ab und an – und zwar über den Text. Er ist so fluffig, Comic-rasant und funkelt derart menschenfreundlich mit Alltäglichkeiten, dass die Sorgen, Sehnsüchte, Probleme, Ängste nie richtig ausgeleuchtet werden. Alle Figuren bleiben im schmunzelnden Einverständnis recht oberflächlich – und entlassen die Zuschauer erkenntnisfrei. Oder was könnten sie aus den Abenden mit nach Hause nehmen? Dass Liebe die Lösung ist, wie mal behauptet wird?

Jakob Nolte: Man kann mit Verwunderung nach Hause gehen. Verwunderung darüber, wie die Zeit vergeht, wie es ist, jung zu sein oder gewesen zu sein. Und in welchen Kontexten man sich befindet oder befand. In sozialen, geschichtlichen und ökonomischen.

Doch auch in erotischen und amourösen. Und in was für einem Spannungsverhältnis die beiden zueinander stehen! Wenn man einen Satz des Stückes symbolisch aufladen möchte, würde ich sagen, „dass es aufregend ist, am Leben zu sein“, denn das vergesse ich zumindest immer mal wieder. ■

UNSER DIALOGPARTNER

Jakob Nolte ist Schriftsteller und Comicautor

- Geboren 1988 in Barsinghausen
- Studium Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin
- Gemeinsam mit Michel Decar unter dem Namen „Nolte Decar“ Autor von Stücken wie „Das Tierreich“
- Das Stück war 2015 beim Heidelberger Stückemarkt eingeladen und erhielt den *Brüder-Grimm-Preis* des Landes Berlin

ANZEIGE

heidelberger stückemarkt

gastland belgien 29. april
bis 08. mai
2016



theaterundorchesterheidelberg

www.heidelberger-stueckemarkt.de

Theater Basel
Jan Lauwers & Needcompany
Maxim Gorki Theater
Zimmertheater Tübingen
... und viele mehr!